Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 26 (1955)

Nachruf: Clara Hänny-Hönger
Autor: Halder, Nold

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Strafanstaltsdirektor mit einer natürlichen Herzensbegabung und Aufgeschlossenheit gegenüber den Problemen der Insassen und der Mentalität der Rechtsbrecher die schwierige Kunst der Menschenkenntnis und der Menschenführung anzueignen. In seiner Mußezeit beschäftigte er sich mit der entsprechenden wissenschaftlichen Literatur, wovon auch die auf über 1000 Bände angewachsene Beamtenbibliothek zeugt. Dem Ausbau der Anstaltsschule, der Gefangenenbibliothek, der Freizeitbeschäftigung und des Vortragsdienstes widmete er seine besondere Aufmerksamkeit, und für die Anliegen der Seelsorge hatte er stets volles Verständnis. Die Weihnachtsfeiern der Anstalt, die er mit seiner Gattin und Mitarbeiterin, Hanna Thut-Müller, persönlich gestaltete, waren intime familiäre Weihestunden. Den Kontakt mit den Insassen pflegte Emil Thut durch regelmäßige Zellenbesuche und Sprechstunden, und besonders den jungen Strafgefangenen war er ein väterlicher Berater. Viele dieser jungen Menschen, die den Weg in die Gemeinschaft zurückfanden, blieben dem Betreuer ihrer schwersten Zeit anhänglich und dankbar.

Auch außerberuflich war Emil Thut unermüdlich für die Verbesserung des Gefängniswesens und der Gefangenenbehandlung tätig. In zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen berichtete er orientierend aus der Welt der Gefangenen oder setzte sich mit den Problemen der Rechtspflege und des Strafvollzuges auseinander. Die Jahresberichte der Strafanstalt waren statistisch sorgfältig aufgebaute und gründlich kommentierende Arbeiten, die über die Tätigkeit des Direktors und der Beamten aufschlußreiche Rechenschaft ablegten und sehr beachtet wurden. Jahrelang war Emil Thut Präsident des Schweizerischen Vereins für Gefängniswesen und Schutzaufsicht und in den Versammlungen ein schlagfertiger und kenntnisreicher Debatter. Auch in der Organisation der aargauischen Entlassenenfürsorge und in der Aufsicht über die Arbeitskolonie Murimoos, zu deren Gründern er gehörte, machte sich der Verstorbene verdient; der Gemeinde Lenzburg diente er in verschiedenen Kommissionen, vor allem in der Schulpflege.

Mit Emil Thut ist ein tüchtiger Staatsbeamter dahingegangen, dessen praktische Tätigkeit in einem heiklen Zweig der Staatsverwaltung und dessen humanitäre Bestrebungen den Dank des aargauischen Volkes über das Grab hinaus verdienen.

NOLD HALDER

Clara Hänny-Hönger †

Als am 18. März 1953 ein Schlaganfall das Leben von Frau Clara Hänny-Hönger auslöschte, hat ein in Güte und Aufopferung müde ge-

wordenes Herz zu schlagen aufgehört. Im Jahre 1951 durch unerbittliche Umstände aus ihrem einstigen langjährigen Wirkungskreis in Lenzburg herausgerissen, kehrten ihre Gedanken aus dem nahen Aarau immer wieder an die Stätte zurück, wo sie als geachtete und beliebte Pfarrersfrau ihre mütterlich-häusliche, soziale und künstlerische Veranlagung pflegen und ausüben konnte. Sie verbarg wohl dieses Heimweh nach außen, aber es nagte in der Tiefe und brach frühzeitig den Widerstand gegen die Anfechtungen ihrer seit dem Tode von Pfarrer Hans Hänny (22. Oktober 1949) bereits erschütterten Gesundheit. Die Wahlheimat hat in Clara Hänny-Hönger eine jener seltenen Frauen verloren, die zwar in der Stille wirken, aber eine leuchtende Spur hinterlassen, wo immer ihre Hand am Werke war.

Clara Hönger kam am 22. März 1878 im Schulhaus des oberaargauischen Dorfes Roggwil als ältestes Kind eines Lehrerehepaars zur Welt. In bescheidenen, aber gemütvollen, streng religiösen Verhältnissen aufgewachsen, trat das begabte und fröhlich veranlagte Mädchen nach dem Besuch der erweiterten Oberschule ihres Heimatdorfes in das Lehrerinnenseminar in Hindelbank ein, um selber den in beiden elterlichen Familien seit Generationen traditionell gewordenen Beruf zu ergreifen. Nach bestandener Promotion im Jahre 1896 kam die junge Lehrerin mit achtzehneinhalb Jahren an ihre erste Lehrstelle ins Mädchenerziehungsheim „Viktoria" in Wabern bei Bern. Als „Mutter" von 12 Kindern im Alter von 3 bis 16 Jahren, die sie nicht nur zu unterrichten, sondern auch in ihren leiblichen und seelischen Nöten zu betreuen hatte, wurde ihr Sinn für entwicklungsgehemmte Kinder geweckt, so daß sie später solchen noch oft Privatunterricht erteilte. Nach zwei Jahren lehrreicher Wirksamkeit begab sich Clara Hönger zu weiterer Ausbildung nach Neuenburg und wurde schließlich an die Stadtschule von Burgdorf gewählt, wo sie rasch die Herzen ihrer Schüler zu gewinnen wußte. Noch kurz vor ihrem Tode wurde sie von einstigen Schülern, die sich ihrer liebevoll erinnerten, zu einer Klassenzusammenkunft eingeladen. Im Jahre 1903 verheiratete sie sich mit dem Bruder einer Klassenkameradin, dem seit 1901 als Vikar in Birr und bald darauf als Klaßhelfer in Lenzburg wirkenden Pfarrer Hans Hänny. Schon im gleichen Jahr vertauschten die Neuvermählten die kleine Wohnung an der Rathausgasse in Lenzburg mit dem heimeligen Pfarrhaus in Kirchleerau, wohin Hans Hänny gewählt worden war. Den jungen Pfarrersleuten war hier nur eine kurze Wirkungszeit beschieden, obwohl sie sich im Suhrental gut eingelebt hatten; die schlechten Besoldungsverhältnisse veranlaßten Pfarrer Hänny, die Stelle in der Diasporagemeinde Rheinfelden anzunehmen, wo seiner inmitten einer vorwiegend christkatholischen und römischkatholischen Bevölkerung eine interessante Aufgabe harrte. Im Jahre 1907 erfolgte ein Ruf an die re-

formierte Kirchgemeinde Lenzburg-Hendschiken, dem Pfarrer Hänny gerne folgte, war es doch ein Zeichen der Anerkennung seines früheren Wirkens als Klaßhelfer und Bezirkslehrer in Lenzburg.

Hier, im erweiterten Pflichtenkreis des Gatten, kamen die schönen Anlagen von Clara Hänny-Hönger voll und segensreich zur Geltung. Inzwischen Mutter von drei Söhnen und einer Tochter geworden, widmete sie sich in erster Linie dem Haushalt, der oft für kürzere oder längere Zeit durch Pflege- und Ferienkinder vergrößert wurde. Aber diese nächstliegenden Pflichten im Heim setzte die Unermüdliche sozusagen zwischen Tür und Angel des Pfarrhauses fort. Unaufhörlich läutete die Türglocke am Pfarrhaus, in das mittellose Durchwanderer, Strafentlassene und ratsuchende Gemeindeglieder den Weg fanden, und die es galt, anzuhören und zu beraten, wenn der Pfarrer abwesend oder anderweitig beschäftigt war. Schon sehr bald griff die helfende Tätigkeit der „Frau Pfarrer" auch über den engeren Kreis des Pfarrhauses hinaus in die Öffentlichkeit. Sie besuchte die Kranken und Bedürftigen der Kirchgemeinde, suchte als Inspektorin des Armenerziehungsvereins im ganzen Bezirk geeignete Plätze für Pflegekinder, half ihrem Gatten, nachdem dieser das Präsidium des Krankenpflegevereins übernommen hatte, tüchtige Pflegerinnen zu vermitteln (was besonders in der Grippezeit 1918 die Kräfte der eher zarten Clara Hänny-Hönger bis zum Zusammenbrechen beanspruchte), widmete während 35 Jahren unendlich viel Zeit der Bekämpfung der Tuberkulose, zuerst als Mitglied der Frauenliga, dann als langjährige Präsidentin des Bezirksvorstandes und Vizepräsidentin des Zentralvorstandes und schließlich in fruchtbarer Zusammenarbeit mit ihrer Tochter, die später als Fürsorgerin der Frauenliga tätig war.

Ihrem Gatten war Frau Hänny überdies eine treubesorgte Helferin im kirchlichen Aufgabenkreis. Schon in Kirchleerau hatte sie eine Sonntagsschule gegründet und nahm sich nun auch der Sonntagsschule in Lenzburg an. Mit welchem Verantwortungsgefühl sie diese Aufgabe betreute, beweist die Tatsache, daß sie sich jeden Donnerstag mit den Sonntagsschullehrerinnen traf, um sich mit ihnen über den Unterrichtsstoff auszusprechen. Wie viele Weihnachtsfeiern hatte sie vorbereitet und stimmungsvoll durchgeführt, und dies nicht nur für die Sonntagsschulkinder, sondern auch für die alten Leutchen im Spittel und an andern Orten! An wie vielen Sonntagen verschönerte sie die Gottesdienste ihres Gatten in der kantonalen Strafanstalt und in Hendschiken durch ihr Spiel auf dem Harmonium. Während des ersten Weltkrieges besorgte sie einen Teil des Organistendienstes in der Stadtkirche für den zum Kriegsdienst eingezogenen Musikdirektor.

Die Musik spielte im Leben von Clara Hänny überhaupt eine bedeutende Rolle. Die musikalische Begabung hatte sie von beiden El-

tern geerbt. In ihren Aufzeichnungen spricht sie mit Wärme von ihrer frühzeitigen musikalischen Erziehung: „Mit uns Kindern hat Vater jeden Tag ein Stündchen oder mehr musiziert, gesungen oder gespielt. Er hat damit unser Leben froh und glücklich gestaltet. Als Organist übte er am Samstag die Choräle ein, und ich durfte ihm in der Kirche den Blasebalg treten. Andächtig hörte ich dabei zu und gab acht, ob ja keine Fehler vorkamen. Wenn am Sonntag nicht alles tadellos herauskam, wollte mein Herz fast zerspringen vor Klopfen und Aufregung, so sehr lebte ich mit ihm und seinem Amt. — Der Männerchor hatte sein Übungslokal im gleichen Stock des Schulhauses wie unsere Wohnung. Ich hörte in meinem Bettchen alle Töne, die gesungen wurden und kannte infolgedessen alle Lieder, die der Chor einstudierte. An einem andern Abend in der Woche probte die Blechmusik zuoberst im Saal. Auch da hörte ich mit Wonne zu. Es verging wohl kein Abend, da ich nicht unter Klängen von Musik einschlief, und morgens weckte uns die wohllautende Stimme unseres Mütterleins mit ihren Lieblingsliedern." Das reiche musikalische Leben in Burgdorf bildete den ersten Boden, auf dem sich die musikalischen Gaben der jungen Lehrerin entfalten konnten. Clara Hönger beteiligte sich eifrig am musikalisch-geselligen Leben der bernischen Provinzstadt und oft erzählte sie mit Stolz, wie sie in der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" eine Hauptrolle spielte. In Kirchleerau gründete die junge Pfarrersfrau einen Töchterchor, und in Lenzburg sang sie lange Jahre im Chor des Musikvereins. Wenig bekannt ist, daß Clara Hänny auch „Chinderliedli", zum Teil zu eigenen Texten, komponierte. In einem hübschen, von Willi Dietschi geschriebenen und illustrierten Heft hat sie diese aus der Kinderseele empfundenen, fröhlich-gemütvollen Lieder für ihre Kinder gesammelt (1944). In der „Illustrierten schweizerischen Schülerzeitung" wurden übrigens auch zwei nette Kurzgeschichten von Clara Hänny veröffentlicht (1918, Nr. 6 und 1926, Nr. 2).

Wer die lebhafte, immer tätige, allen literarischen und künstlerischen Interessen stets aufgeschlossene Frau Pfarrer kannte, fragte sich immer wieder, woher sie die Kraft zur Bewältigung der vielen Aufgaben nahm. Sie schöpfte sie vor allem aus der Demut eines schlicht-gläubigen Herzens und aus der Selbstlosigkeit ihres dienstbereiten Wesens; daneben bedeutete ihr die geliebte Musik stets Erholung und Trost, wenn Mühen und Sorgen übermächtig werden wollten. Kraft gab ihr auch die stille Genugtuung über die erfolgreiche Laufbahn ihrer heranwachsenden Kinder, die sich in geachtete Stellungen emporgearbeitet hatten. Als sich Clara Hänny-Hönger mit ihrem seit 1940 pensionierten Gatten in die Behaglichkeit des „Steinbrüchlis" zurückzog, gehörten die Besuche der zahlreichen Enkelkinder zu den Lichtblicken, die die zunehmenden Beschwerden des Alterns erhell-

ten; noch an ihrem Todestag hatte sie sich am Blockflötenspiel einiger Enkel erfreuen können.

Wie Clara Hänny-Hönger es gewünscht hatte, wurde ihre sterbliche Hülle im Lenzburger Rosengarten beigesetzt. Sie wollte in der Nähe ihres Gatten ruhen und mitten unter jenen Pfarrgenossen, denen sie fast ein Menschenalter zugetan war und die sie gekannt, geschätzt und geliebt hatten. Lenzburg war ihr zur zweiten Heimat geworden, und nach Lenzburg ist sie heimgekehrt.

NOLD HALDER

Minna von Greyerz †

Wer, der sie je in einem Konzert sah, nicht als Ausübende, doch als Zuhörende, vergäße sie je! Mit fast leidenschaftlicher Begeisterung nahm sie alles auf, selber Musikerin durch und durch; Ausübende auf dem Podium durch die Intensität ihres Mitgehens, anspornend und den ganzen Saal durch ihren Enthusiasmus und ihre Bravorufe mitreißend: sie bildete die unmittelbare und ideale Verbindung zwischen Spieler und Hörer, war das Ferment, und wohl kein Konzert während weit mehr als einem halben Jahrhundert verging, ohne daß sie ihm durch ihre temperamentvolle und so unkonventionelle Gegenwart das Gepräge gab: ein Konzert in Lenzburg ohne Minna von Greyerz war kein Konzert. Selber war sie in jungen Jahren öfter als Sängerin bei Opernaufführungen und in Konzerten aufgetreten; 1861 als Tochter des Obersten und Forstverwalters Walo von Greyerz in Lenzburg geboren, wirkte sie nach Studien am Dresdener Konservatorium in ihrer Vaterstadt als Gesangs- und Klavierpädagogin, unterrichtete jahrzehntelang bis ins höchste Alter mit Freude und Hingebung, zählte zu ihren Schülern auch die später Weltruhm erlangende Erica Wedekind.

Als Nestorin des Schweizerischen Tonkünstlervereins wurde sie schon lange geehrt an jenen alljährlichen Tagungen, die sie nie verfehlen mochte; zuletzt wohl konnte man die Neunzigjährige an den Jubiläumskonzerten 1950 in Zürich sehen, wie sie, angetan mit schwarzem Seidenkleid und weißen Handschuhen, festlich Konzert um Konzert besuchte und auch bei der letzten abendlichen Veranstaltung als eine der ersten im Saale saß, gespannt auf Frank Martins Oratorium wartend, aufnahmebereit, frisch und unermüdlich: Musik zu hören war ihr innerstes Bedürfnis, und, obwohl in der Aera Brahms aufgewachsen, blieb sie der Entwicklung der Moderne gegenüber von bewundernswürdiger Aufgeschlossenheit und verfolgte alles kompositorische Geschehen mit fast brennendem Interesse, auch darin großherzig und weit, vital und bewegt, wie sie es als Mensch war.

PETER MIEG